

Zusammenfassung der Haupteckdaten aus  
der Masterarbeit:

## SPRACHMITTLUNG IN DER FRÜHKINDLICHEN BILDUNG



# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>1</b>
<b>Forschungsfrage und Methode</b> .....	<b>3</b>
<b>Ergebnisse</b> .....	<b>4</b>
Nichtdeutschsprachige Familien und ihre Hauptanliegen.....	4
Die Wahrnehmung von Mehrsprachigkeit und die Hauptschwierigkeiten .....	5
Wie kommuniziert wird und die Perspektiven auf Sprachmittlung.....	7
Erfahrungen mit Sprachmittlungsangeboten sowie Hemmungen, diese zu nutzen .....	10
Die Qualität der Kommunikation und die Beziehung zu den Familien .....	11
<b>Schlussfolgerung und ein Ausblick für künftige Forschung</b> .....	<b>14</b>
<b>Literatur</b> .....	<b>15</b>

## Vorwort

Sprachmittlung ist ein unerlässliches Instrument zur Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe mehrsprachiger Bevölkerungsgruppen, vor allem in sozialen und behördlichen Einrichtungen.<sup>1</sup> Wie fest etabliert Sprachmittlungsangebote sind, gibt darüber hinaus Aufschluss über die allgemeinen Einstellungen eines Landes zu Einwanderung und gleichberechtigtem Zugang.<sup>2</sup> Der vorliegende Bericht legt den Fokus auf einen gesellschaftlichen Bereich, nämlich den der frühkindlichen Bildung.

Die Motivation für diese Arbeit entstand aus einer vorherigen Studie, die im November 2024 in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Bernd Meyer von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Amelie Kruft, Projektleiterin von FrüBiS (Frühe Bildung und Sprachmittlung), durchgeführt wurde. Ziel dieser Untersuchung war es, Einblicke in den Bedarf an Sprachmittlung aus der Nutzendenperspektive frühpädagogischer Einrichtungen in Hamburg zu gewinnen. Eine der zentralen Erkenntnisse dieser Bedarfsermittlung war, dass der Zugang zu Einrichtungen der Frühen Bildung für manche nichtdeutschsprachige Familien nur mithilfe von Sprachmittlung möglich ist.<sup>3</sup>

1

---

Des Weiteren wurde Sprachmittlung in den Gesprächen mit Fachkräften wiederholt in Zusammenhang mit einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern sowie einer allgemein verbesserten Interaktionsqualität erwähnt – ein Themenfeld, das ich in meiner Masterarbeit vertieft untersuchen konnte. Gleichzeitig handelt es sich bei der Sprachmittlung häufig um einen improvisierten Bereich des Dolmetschens. Wie und von wem sie praktiziert wird, kann maßgeblich beeinflussen, wie hilfreich sie in der Praxis wahrgenommen wird. Sprachmittlung in der Frühen Bildung ist bislang ein wenig erforschtes Feld. Ihre Relevanz zeigt sich jedoch in vielerlei Hinsicht, insbesondere in ihrer Fähigkeit, nichtdeutschsprachige Familien in allen entscheidenden Phasen der Frühen Bildung zu erreichen und einzubeziehen.

Im folgenden Bericht werden die zentralsten Erkenntnisse aus meiner Masterarbeit vorgestellt. Da die beiden obengenannten Projekte eng miteinander verknüpft

---

<sup>1</sup> Vgl. Meylaerts (2011)

<sup>2</sup> Wadensjö (2001), zit. nach Pöllabauer (2013)

<sup>3</sup> Meyer & Maguire (2025)

waren, überschneiden sich die Ergebnisse in vielen Punkten, wobei in meiner Masterarbeit ein stärkerer Fokus auf der Beziehungsebene und dem erziehungswissenschaftlichen Kontext liegt.

Abschließend möchte ich mich bei Amelie Krufft und Prof. Dr. Bernd Meyer für die angenehme Zusammenarbeit und die unterstützende Arbeitsatmosphäre bedanken. FrüBiS wünsche ich weiterhin viel Erfolg bei der wichtigen Arbeit, Fachkräfte für den Umgang mit Mehrsprachigkeit zu sensibilisieren und die Teilhabe nichtdeutschsprachiger Familien am Bildungssystem zu stärken.

## Forschungsfrage und Methode

Die Masterarbeit ging der Frage nach: **Welche Bedeutung hat Sprachmittlung im Kontext der Frühen Bildung?**

Um diese Frage möglichst eingehend beantworten zu können wurden folgende Unterfragen formuliert:

- Wie bewerten Fachkräfte der Frühen Bildung die verschiedenen Formen der Sprachmittlung?
- Wie schätzen Fachkräfte selbst den Bedarf an Sprachmittlung ein?
- Inwieweit beeinflusst Sprachmittlung die Interaktionsqualität mit nichtdeutschsprachigen Eltern?
- Inwieweit wirkt sich die Qualität der Kommunikation mit den Eltern auf die Arbeit mit den Kindern aus?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden **Leitfadeninterviews mit Fachkräften aus 13 Einrichtungen der Frühen Bildung und der angrenzenden Hilfelandschaft in Hamburg** durchgeführt. Die folgenden Einrichtungstypen wurden befragt:

- Kitas (8)
- Frühförderstelle (1)
- Kinder- und Familienhilfezentrum (1)
- Eltern-Kind-Zentrum (1)
- Großtagespflegen (2)

Die Interviews wurden anschließend transkribiert und anhand von theoriegeleiteten wie auch induktiv entstandenen Kategorien inhaltsanalytisch ausgewertet.

## Ergebnisse

### Nichtdeutschsprachige Familien und ihre Hauptanliegen

Zu Beginn der Interviews ging es darum, eine Selbsteinschätzung der Einrichtungen darüber zu erhalten, wie sie den Begriff „nichtdeutschsprachig“ einordnen. Die Frage zielte vor allem darauf ab, sich einen Überblick über das Ausmaß der Mehrsprachigkeit in den Einrichtungen zu verschaffen. Daraus ergaben sich folgende Erkenntnisse: Mehrere Institutionen gaben an, dass es ihnen schwerfiel oder dass sie unterschiedliche Ansätze verfolgten, Familien unter dem Begriff „nichtdeutschsprachig“ zu klassifizieren. Sprachkenntnisse spielten dabei teilweise eine untergeordnete Rolle: Häufiger wurde ein Migrationshintergrund als entscheidendes Kriterium genannt, selbst wenn dieser nur die Großeltern betrifft.

**Die Anliegen nichtdeutschsprachiger Eltern unterscheiden sich kaum von denen deutschsprachiger Eltern und beziehen sich vor allem auf die Entwicklung des Kindes.** Im Zentrum steht dabei insbesondere, wie sich das Kind im Vergleich zu deutschsprachigen Kindern entwickelt und ob es gut auf die Schule vorbereitet wird:

*„Die wollen nicht zurückbleiben. Die wollen, dass ihre Kinder genauso den Entwicklungsstand haben wie andere, deutsche Kinder, sage ich mal. Das ist das, Angst, eben zurückzubleiben, dass unsere Kinder nicht weiterkommen. Das ist das.“*

**Dabei spielt das Erlernen der deutschen Sprache eine besondere Rolle, während zugleich Sorgen um den Erhalt der Herkunftssprache auftreten.** Eltern halten Deutschkenntnisse für äußerst wichtig, sind jedoch unsicher, wie sie deren Erwerb fördern sollten, vor allem, wenn sie selbst der Sprache nicht mächtig sind. Häufig wird beraten, die Herkunftssprache zuhause zu fördern, während Deutschkenntnisse durch die Interaktionen in der Kita erworben werden. Fachkräfte unterstützen zwar die Sprachentwicklung der Kinder, indem sie selbst als sprachliche Vorbilder fungieren.<sup>4</sup> Allerdings bestehen in Kitas nach wie vor überproportionale Nachteile für mehrsprachige Kinder, was sich auf die Bildungsbeteiligung auswirkt und sich im weiteren Bildungsverlauf noch ausgeprägter fortsetzen kann.

---

<sup>4</sup> Lengyel et al. (2023)

## Die Wahrnehmung von Mehrsprachigkeit und die Hauptschwierigkeiten

Das Thema der Mehrsprachigkeit wurde überwiegend positiv bewertet, war jedoch mit verschiedenen Herausforderungen verbunden. Viele Einrichtungen betonten die zentrale Bedeutung des deutschen Spracherwerbs, der durch Sprachmittlung nicht ersetzt werden könne. Gleichzeitig zeigten viele Befragte Verständnis dafür, dass das Erlernen einer neuen Sprache Zeit erfordere.

**Einige Fachkräfte berichteten, dass Eltern den Kontakt zur Einrichtung teilweise vermeiden, wenn Schwierigkeiten mit der Sprache bestehen.**<sup>5</sup> Erschwerten Sprachbarrieren den Austausch mit den Eltern, so wurde Unzufriedenheit darüber geäußert, dass Eltern sich ihrer Ansicht nach nicht ausreichend um Integration bemühten. Betont wurde, dass erfolgreiche Kommunikation auf Gegenseitigkeit beruhen müsse:

*„Ich finde, man verfällt dann häufig in diese pädagogischen Rolle in, was kann ich tun? Was muss ich tun, damit es klappt? Und wie kann ich den Familien helfen? Aber zu einem gewissen Punkt, und das sagen wir den Eltern auch so, müssen wir erwarten und wollen wir auch erwarten, dass von den Eltern ein Engagement zurückkommt.“*

5

In diesem Zusammenhang wurde angeführt, dass Eltern gegebenenfalls selbst Verantwortung übernehmen sollten, etwa indem sie sich selbst um die Organisation von Sprachmittlung kümmern.

Gleichzeitig zeigt sich ein reflektierter Umgang mit Mehrsprachigkeit. Ein Anliegen vieler Befragten war, wie die verschiedenen Sprachen, Kulturen und Religionen der Familien im Alltag der Einrichtung sichtbar gemacht werden könnten.

**Häufig blieb unklar, ob die Eltern die Fachkräfte tatsächlich verstanden haben oder nicht – und umgekehrt.** Gespräche benötigten dadurch oft mehr Zeit oder mussten mehrfach geführt werden, um sicherzustellen, dass wichtige Informationen erfolgreich vermittelt wurden. Teilweise berichteten die Befragten, dass sie zunächst abwarten müssten, ob besprochene Maßnahmen umgesetzt wurden – z.B. bei Verhaltensproblemen. Bleiben Veränderungen aus, so entstehen Zweifel bezüglich des grundsätzlichen Interesses der Eltern. Eine Erzieherin beschreibt ihre Wahrnehmung diesbezüglich:

---

<sup>5</sup> vgl. Evrin & Meyer (2023)

*„Interesse zu zeigen, das wäre schön, ja. Und dann eben natürlich auch, klar, wenn wir irgendwie Anfragen, Bitten, Empfehlungen, was auch immer haben, auf diese auch einzugehen und nicht nur zu lächeln vielleicht sogar noch oder zu nicken, zu sagen: "Ja, ja. Ja, ja" und dann das halt nicht zu machen. [...] Schwieriger ist es natürlich, wenn es um das Kind geht, um eine Entwicklung, um ein bestimmtes Verhalten [...] Und die Eltern ändern und ändern und ändern das nicht, dann wissen wir halt manchmal nicht, okay, haben sie es nicht verstanden oder ist es ihnen egal?“*

Im Endeffekt merkt man es am Kind, wenn die Eltern wichtigen Anliegen nicht nachgehen, was „halt auch echt blöd enden“ kann. **Eine funktionierende Zusammenarbeit mit Eltern gilt als ein Qualitätsmerkmal für das Wohlergehen von Kindern.** Grundlage dafür sind eine gelungene Kommunikation auf Augenhöhe sowie ein abgestimmtes Handeln zwischen Eltern und Fachkräften.<sup>6</sup> **Kommunikation auf diesem Niveau war manchmal nur durch den Einsatz von Sprachmittlung erreichbar**, da Eltern erst dann auf Aussagen der Einrichtungen reagieren und in einen kritischen Diskurs eintreten konnten.

Darüber hinaus berichteten einige Befragte von Unsicherheiten, wenn die Hinzuziehung von Sprachmittlern nicht möglich erscheint, etwa bei Elternabenden, wenn mehrere Sprachen vertreten sind. Auch spontane Begegnungen, etwa Tür- und Angelgespräche, wurden in diesem Sinne als schwierig beschrieben, ebenso wie zeitkritische Themen.

---

<sup>6</sup> Betz & Eunicke (2017), zit. nach Hittich (2022)

## Wie kommuniziert wird und die Perspektiven auf Sprachmittlung

Die meisten Befragten nutzten eine Reihe von Lösungen, um mit nichtdeutschsprachigen Familien zu kommunizieren. Oft wurde die Kommunikationsform dem jeweiligen Anlass entsprechend gewählt. Viele Einrichtungen gaben an, dass sie zuerst ihre eigenen oder allgemein zugängliche Ad-hoc-Ressourcen erschöpfen, bevor sie von externen Lösungen Gebrauch machen. Bei komplexeren oder entscheidenden Gesprächsinhalten, etwa Entwicklungsgesprächen, wurde hingegen häufiger auf organisierte Sprachmittlung zurückgegriffen.

**Alle Befragten äußerten eine überwiegend positive Einstellung gegenüber Sprachmittlung** – unabhängig davon, ob oder wie regelmäßig sie diese nutzen. **Zweck der Sprachmittlung ginge über die Informationsübertragung hinaus – sie diene ebenso dem Abbau von Hemmschwellen bei der Kontaktherstellung wie auch dem Beziehungsaufbau mit den Eltern.** Eine Erzieherin formulierte folgende Definition von Sprachmittlung:

*„Also klar, erstmal ganz sachlich, dass Informationen von Gesprächspartner, Partnerin A zu B übertragen werden kann, so, ne, einfach die rein sachliche Ebene. Und dann ist es natürlich alles, was da dranhängt, also, dass dadurch die Beziehung verbessert werden kann, dass Kooperation, Verbindung ermöglicht wird.“*

7

Einige Befragte berichteten, wie sie bei sensiblen Themen an die Grenzen anderer Kommunikationsmittel stoßen und aus diesem Grund professionelle Sprachmittlung bevorzugen:

*„Weil ich sage, das Kind tut mir leid und ich möchte für das Kind was erreichen. Und somit muss ich wahrscheinlich dann einen anderen Weg einschlagen, als mich mit meinem Englisch zu behelfen. Und ich glaube, ich spreche nicht schlecht Englisch, aber, genau, das kommt da halt nicht so an. Und da geht es um, für mich, ein sehr ernstes Thema, mittlerweile.“*

Gleichzeitig äußerten einige Befragte Unsicherheiten im Umgang mit Sprachmittlung, etwa bezüglich der Integration einer dritten Person in das Gespräch. Der Besuch von Fortbildungen zum Thema Sprachmittlung erwies sich hierfür als aufschlussreich:

*„Ich dachte, ich würde schon eine Menge über gedolmetschte Gespräche wissen. [...] Und nachdem ich dieses Seminar mit diesem ganzen Thema, wie gehe ich überhaupt mit Dolmetschen Gesprächen um, erlebt hatte, dachte ich anschließend: "Oh Gott, wie unangenehm, wie viel du eigentlich gar nicht weißt und was man eigentlich beachten muss oder beachten müsste.“*

**Ehrenamtliche wie auch qualifizierte Sprachmittelnde wurden beide grundsätzlich geschätzt. Unterschiede wurden jedoch vor allem in Bezug auf die Professionalität wahrgenommen.** Ehrenamtliche Sprachmittelnde wurden als aktiver in ihrer Rolle beschrieben, insofern sie ihre eigenen Aussagen einbrachten.

Inwieweit dies als störend empfunden wurde, hing in einem Fall von den wahrgenommenen Fachkenntnissen des Sprachmittlers ab.<sup>7</sup> Bei komplexeren Themen wurden Ehrenamtliche häufiger als überfordert wahrgenommen. Viele Befragte betonten die Wichtigkeit von Aspekten wie Transparenz, Allparteilichkeit sowie korrekte und vollständige Wiedergabe des Gesagten. Solche Prinzipien könnten jedoch durch die Nutzung von Ad-hoc-Sprachmittlung durch Familienmitglieder gefährdet werden. Deren Deutschkenntnisse seien außerdem nicht immer wesentlich besser als die Kenntnisse der Eltern selbst.

Positiv betrachtet wurde, wenn Sprachmittelnde über eine klare Rollenauffassung verfügen, die beiden Parteien in einem Vorgespräch deutlich gemacht wird. Als problematisch wahrgenommen wurden hingegen Nebengespräche und/oder Blickkontakt nur zwischen den Eltern und den Sprachmittelnden, wie auch Situationen, in denen Eltern den Sprachmittelnden als die „Informationsquelle“ wahrnehmen.

Kolleg\*innen, die als Ad-hoc-Sprachmittelnde einspringen, wurden als großer Vorteil angesehen. Gleichzeitig birgt dies Konfliktpotential, da sie in der Gesprächssituation bereits aktiv eingebunden sind. Externe, qualifizierte Sprachmittelnde wurden daher häufig geschätzt, da sie eine gewisse professionelle Distanz wahren können.

---

<sup>7</sup> vgl. Knapp-Potthoff & Knapp (1987)

Auch der **Einsatz von Kindern als Sprachmittelnden** wurde thematisiert. Häufig bringen Familien ältere Geschwisterkinder zu Gesprächen mit. Unter den Befragten herrschte diesbezüglich Uneinigkeit, jedoch wurde diese Praxis von den meisten grundsätzlich abgelehnt. Der Einsatz von Kindern wird auch in der Forschung kritisch betrachtet: **Es werden Loyalitätskonflikte, Rollenverschiebungen in der Familiendynamik und psychologische Belastungen mit dieser Praxis assoziiert.**<sup>8</sup> Zudem übersteigen die Inhalte komplexerer Gespräche häufig das Verständnis und die sprachliche Ausdrucksfähigkeit der Kinder.<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Woloshin et al. (1995), zit. nach Pöchhacker (2000)

<sup>9</sup> Haffner (1992); Jacobs et al. (1995), zit. nach Pöchhacker (2000)

Erfahrungen mit Sprachmittlungsangeboten sowie Hemmungen, diese zu nutzen

**Trotz eines geäußerten Bedarfs an Sprachmittlung verhinderten bestimmte Faktoren ihre Nutzung.**

Die Befragten berichteten von unterschiedlichen Erfahrungen mit dem Buchungsprozess organisierter Sprachmittlung, insbesondere hinsichtlich des Aufwands und der Effizienz. Durchgängig bestand jedoch Zufriedenheit mit den Dolmetschleistungen selbst.

Unzufriedenheit mit dem Buchungsprozess hing vor allem mit dessen Dauer sowie der notwendigen Abstimmung zwischen mehreren Beteiligten zusammen. Wiederholte Terminverschiebungen oder -absagen führten dazu, dass die Angebote teilweise als unzuverlässig erachtet wurden. Gleichzeitig räumten einige Einrichtungen ein, Buchungen nicht immer frühzeitig genug organisiert zu haben. Zudem berichteten einige Befragte, dass Eltern den Einsatz von externer Sprachmittlung ablehnten, da eine unbekannte Person im Gespräch als verunsichernd empfunden wurde:

*„Klar, wenn eine dritte Person mit dazu ist, ist mal erst einmal eine fremde Person mit im Raum. Und das löst bestimmt bei den Eltern auch etwas aus. Sicherlich auch bei den Fachkräften, ne? Allein schon, dass man nicht mehr so dieses freie Sprechen und dieses / Auch so, dass man den Dialog quasi so ein bisschen in Smalltalk-Form nutzt, sondern das ist das schon sehr förmlich.“*

Die Qualität der Kommunikation und die Beziehung zu den Familien

**Die Interaktionsqualität mit nichtdeutschsprachigen Eltern wurde häufig dann als nicht zufriedenstellend beschrieben, wenn unzureichende, oft Ad-hoc-Kommunikationsmittel eingesetzt wurden.** Als problematisch wurde ebenfalls angesehen, wenn Eltern nicht kommunizierten, dass sie etwas nicht verstanden haben, da in der Folge vereinbarte Inhalte nicht umgesetzt wurden. Engagement wurde positiv bewertet, während geringere Sprachkompetenz in Kombination mit wenig Beteiligung bei Fachkräften Frustration und Hilflosigkeit auslöste:

*„Ich glaube, wir kommen immer alle doch mal an den Punkt, wo man sagt: „Ja, jetzt weiß ich gerade nicht weiter. Jetzt ist es halt gerade so.“ Und dann gehen beide Parteien, also Elternteil und wir, dann doch ein bisschen traurig oder ein bisschen frustriert oder ein bisschen hilflos aus der Situation und natürlich auch nicht zufrieden.“*

Offenheit und aktives Engagement der Eltern konnten trotz Sprachbarrieren zum positiven Kontakt mit den Fachkräften beitragen. Gleichzeitig entstanden vereinzelt stereotype Annahmen, dass sich nichtdeutschsprachige Eltern weniger für ihre Kinder interessieren.<sup>10</sup> Eine Erzieherin legt ihre Interpretation solcher mangelnder Beteiligung dar:

*„Da möchte ich nicht pauschalisieren, aber das ist unsere Erfahrung hier durchweg, dass die Eltern, die nicht deutschsprachig / nicht muttersprachlich Deutsch unterwegs sind, sich dafür weniger bis zum Teil überhaupt nicht interessieren, was mit dem Kind am Tag passiert ist.“*

Allerdings konnten solche Annahmen durch Sprachmittlung relativiert werden. Dieselbe Erzieherin berichtete später von ihrer Erfahrung damit:

*„Er hat dann auch irgendwann Fragen gestellt an uns, (lacht) so, wo wir dachten so: „Wow, er interessiert sich. Also was? Er stellt Fragen“, so. [...] Das war erstaunlich. Und dass man dadurch zum Beispiel auch den Eindruck ein bisschen verwerfen konnte: „Der interessiert sich nicht. Der hat keine Ahnung, was sein Kind überhaupt zu Hause so macht“, sondern er hatte schon bei ein paar Themen echt so Aussagen mitgebracht, wo ich dachte: „oh, wow, also du machst dir doch tatsächlich Gedanken darum [...]“.“*

---

<sup>10</sup> vgl. Epstein & Dauber (1991)

Viele Befragten beschrieben ein „**Aha-Erlebnis**“ **durch Sprachmittlung**, da das Gespräch erst dann in die Tiefe gehen konnte: Verhaltensprobleme oder ein Förderbedarf konnten dann gemeinsam angegangen werden.

**Allein die Buchung von Sprachmittelnden wirkte sich positiv auf die Beziehung zwischen Eltern und Fachkräften aus und vermittelte Wertschätzung** mit

folgender Botschaft: „Ich sehe dich. Ich kann die Sprache nicht, aber ich helfe“. Sprachmittlung ermöglichte ebenso einen informellen Austausch, der die Basis für künftige Zusammenarbeit bei Konfliktsituationen stärkte.

**Für die Arbeit mit den Kindern ist die Kommunikation mit den Eltern laut aller**

**Befragten entscheidend:** Eine Erzieherin bringt es auf dem Punkt: „[ich frage] wieder andersrum, wo spielt sie keine Rolle, ne?“ Für eine gelungene pädagogische Arbeit müssen Kinder eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und ihrem Elternteil beobachten können:

*„Ich denke, umso besser die Eltern verstehen, umso ein besseres Gefühl, mit einem besseren Gefühl geben sie ihre Kinder vielleicht auch ab irgendwann in der Betreuung. Und das spiegeln die Kinder einem dann ja auch wider. Mein Elternteil ist sicher, ich bin auch sicher.“*

12

Durch diese Zusammenarbeit können die Bedürfnisse der Kinder besser verstanden und Lernprozesse zwischen Kita und Zuhause abgestimmt werden.<sup>11</sup>

**Durch fehlende Kommunikation wird diese Kooperation und infolgedessen auch die Förderung und Umsetzung pädagogischer Arbeit erschwert:**

*„Wir merken, dass die Förderung des Kindes nicht so funktionieren kann, wie es gut für das Kind wäre, weil wir nicht in die Kommunikation mit den Eltern kommen. Also, wo wir nicht auf etwas aufmerksam machen können, wo wir nicht auf etwas hinweisen können, wo wir nicht unseren Rat eingeben können. Wo wir nicht auch sagen können ganz klar, das hier ist keine Empfehlung, sondern das ist ein: ‚Bitte, bitte, kümmert euch um etwas‘.“*

Nichtdeutschsprachige Kinder seien außerdem primär mit dem Spracherwerb beschäftigt, wodurch pädagogische Ziele weiterhin verzögert erreicht werden.<sup>12</sup> Außerdem treten bei den Kindern Wutanfälle oder Rückzug häufiger auf, wenn sie

---

<sup>11</sup> vgl. Ashfaq et al. (2024)

<sup>12</sup> vgl. Kaiser-Kratzmann & Sachse (2022)

sich nicht verständigen können. Ohne einen Austausch mit den Eltern können Fachkräfte auffälliges Verhalten oder Emotionsausdrücke nur schwer einordnen und angemessen unterstützen. Bei unzureichender Kommunikation fehle auch den Eltern das Verständnis für die Situation ihres Kindes.

## Schlussfolgerung und ein Ausblick für künftige Forschung

Eine generalisierbare Aussage zu den Ansätzen und Ansichten zu Mehrsprachigkeit und Sprachmittlung in Einrichtungen der Frühen Bildung in Hamburg würde den Rahmen dieser Studie sprengen. Vielmehr identifiziert die vorliegende Studie wiederkehrende Themen, die mit bestehenden Theorien verglichen werden und zur Entwicklung weiterer Theorien beitragen kann. Erkennbare Muster, die auch Ansatzpunkte für die weitere Forschung aufzeigen, sind wie folgt:

**Sprachmittelnden, die ihre Rolle klar abgrenzen, transparent agieren und mit den komplexen Themen und Terminologien zurechtkommen, trugen unter den Befragten am stärksten zur Zufriedenheit mit der Kommunikation bei.**

**Die Hinzuziehung organisierter Sprachmittlung hatte einen deutlichen Einfluss auf die Interaktionsqualität zwischen nichtdeutschsprachigen Eltern und Fachkräften** und beeinflusste folgende Bereiche:

- die Überwindung der Voreingenommenheit und Stereotype bezüglich des wahrgenommenen Interesses der Eltern
- die Ermöglichung des Austausches über komplexere Themen
- die Häufigkeit des Kontakts mit der Einrichtung von Seiten der Eltern
- eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Fachkraft und Eltern
- einen erleichterten Umgang mit nichtdeutschsprachigen Kindern

14

Generell besteht bisher nur wenig Forschungsliteratur zum Thema der Einbeziehung und Interaktion zwischen Eltern und Erzieher\*innen in der frühkindlichen Bildung mit Blick auf die Entwicklung und den Lernfortschritt.<sup>13</sup> **Durch die Analyse der Aussagen aus den Interviews wurde jedoch klar, dass Sprachmittlung eine bedeutende Rolle für den Austausch über Erziehungsvorstellungen wie auch für den Zugang zu den Bildungsangeboten der Frühen Bildung spielt.** Überdies etabliert sie sich damit als ergiebiges Forschungsfeld innerhalb dieser Disziplin.

---

<sup>13</sup> Murray et al. (2015)

## Literatur

- Ashfaq, O., Sami, A., & Yousaf, H. (2024). Parent-teacher collaboration and its effect on students' achievement at pre-school level. *Pakistan Social Sciences Review*, 8(2), 386–388. <https://ojs.pssr.org.pk/journal/article/view/557/416>
- Betz, T., & Eunicke, N. (2017). Kinder als Akteure in der Zusammenarbeit von Bildungsinstitutionen und Familien? Eine Analyse der Bildungs- und Erziehungspläne. *Frühe Bildung*, 6(1), 3–9. <https://doi.org/10.1026/2191-9186/a000295>
- Epstein, J. L., & Dauber, S. L. (1991). School programs and teacher practices of parent involvement in inner-city elementary and middle schools. *The Elementary School Journal*, 91(3), 289–305. <https://doi.org/10.1086/461656>
- Evrin, F. & Meyer, B. (2023). *Sprachmittlung in öffentlichen Einrichtungen: Handreichungen für die Praxis*. (S. 27–130). Peter Lang International Academic Publishers.
- Haffner, L. (1992). Translation is not enough: Interpreting in a medical setting. *Western Journal of Medicine*, 157(3), 255–259.
- Hittich, S. (2022). Zusammenarbeit der Eltern und Fachkräfte aus Elternperspektive. In J. Kaiser-Kratzmann & S. Sachse (Hrsgg.), *Mehrsprachigkeit in der Frühen Bildung* (S. 107). Waxmann.
- Jacobs, B., Kroll, L., Green, J. & David, T. J. (1995). The hazards of using a child as an interpreter. *Journal of the Royal Society of Medicine*, 88(8), 474–475.
- Kaiser-Kratzmann, J., & Sachse, S. (2022). Mehrsprachigkeit in Kindertageseinrichtungen. In J. Kaiser-Kratzmann & S. Sachse (Hrsgg.), *Mehrsprachigkeit in der Frühen Bildung* (S. 7–14). Waxmann.
- Knapp-Potthoff, A., & Knapp, K. (1987). The man (or woman) in the middle: Discoursal aspects of non-professional interpreting. In K. Knapp, W. Enninger, & A. Knapp-Potthoff (Hrsgg.), *Analyzing intercultural communication* (S. 181–212). De Gruyter Mouton. <https://doi.org/10.1515/9783110874280.181>
- Lengyel, D., Montanari, E.G., Salem, T., Graßer, B. (2023). Interaktionsqualität in Kindertages- einrichtungen und die Bedeutung des migrationsgesellschaftlichen und organisationalen Kontexts. In Schelle, R., Blatter, K., Michl, S., & Kalicki, B. (Hrsgg.) *Qualitätsentwicklung in der Frühen Bildung: Akteure – Organisationen – Systeme*. Beltz Juventa, 229–230. [https://www.pedocs.de/volltexte/2024/29207/pdf/Schelle\\_et\\_al\\_2023\\_Qualitaetsentwicklung\\_in\\_der\\_Fruhen\\_Bildung.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2024/29207/pdf/Schelle_et_al_2023_Qualitaetsentwicklung_in_der_Fruhen_Bildung.pdf)

- Meyer, B., & Maguire, B. (2025). Der Bedarf an Sprachmittlung und Beratungsangebote in Einrichtungen der Frühen Bildung: Ergebnisse einer quantitativen und einer qualitativen Untersuchung vom November 2024. *AGFW Hamburg e.V., Projekt FruBiS*, 1–12.  
<https://fruebishamburg.de/download/4857/?tmstv=1740647327&v=4858>
- Meylaerts, R. (2011). Translational justice in a multilingual world: An overview of translational regimes. *Meta*, 56(4), 743–757.  
<https://doi.org/10.7202/1011250ar>
- Murray, E., McFarland-Piazza, L., & Harrison, L. (2015). Changing patterns of parent–teacher communication and parent involvement from preschool to school. *Early Child Development and Care*, 185(7), 1031–1052.  
<https://doi.org/10.1080/03004430.2014.975223>
- Pöchhacker, F. (2000). *Dolmetschen: Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. (S. 141–242). Stauffenburg.
- Pöllabauer, S. (2013). Community interpreting. In C. A. Chapelle (Hrsg.), *The encyclopedia of applied linguistics* (S. 1–7). Wiley-Blackwell.
- Wadensjö, C. (2001). Community interpreting. In M. Baker (Hrsg.), *Routledge encyclopedia of translation studies* (2. Ausgabe., S. 33–37). Routledge.
- Woloshin, S., Bickell, N. A., Schwartz, L. M., Gany, F., & Welch, H. G. (1995). Language barriers in medicine in the United States. *Journal of the American Medical Association*, 273(9), 724–728.

## Impressum

Zusammenfassung der Hauptkenntnisse aus der Masterarbeit: SPRACHMITTLUNG  
IN DER FRÜHKINDLICHEN BILDUNG

Verfasst von Brit Maguire von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im  
Wintersemester 2025/26

### Herausgeberin:

AGFW Hamburg e.V., Projekt FrüBiS  
Burchardstraße 19, 20095 Hamburg  
<https://www.fruebis-hamburg.de>  
[fruebis@agfw-hamburg.de](mailto:fruebis@agfw-hamburg.de)

**Verfasserin:** Brit Maguire

**Lektorat:** Tabitha Schilling

**Redaktion:** Amelie Kruft, Projektleitung FrüBiS

**Erscheinungsjahr:** 2026

**Lizenz:** Alle Rechte vorbehalten.

**Förderung:** Das Projekt „FrüBiS: Frühe Bildung und Sprachmittlung“ wird gefördert durch den Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) der Europäischen Union.